

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 23, 4. Juni 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

No 23.

Sonnabend, den 4. Juni.

1842.

Literatur.

Die quade Foelke. Historisches Trauerspiel in fünf Acten aus der Geschichte Ostfrieslands von C. H. Weinländer. Leer 1842. 224 S. 8.

(Fortsetzung.)

In dieser Stimmung empfängt sie den Jümel Hermanna, den Boten ihres Sohnes, der ihr die Einnahme von Osterhusen und Klein-Falderu berichtet und das von Keno den beiden Avelts gegebene Versprechen. Ich, erwidert sie

»Ich habe nichts bestätigt — ohne mich
Gilt kein Vertrag — mit dem Gezucht der Schlangen.«

Gebietend herrscht sie dem Hermanna, der Einwürfe machen will, zu:

— — »Schweig oder zitt're!
Ich trag' es nicht, wenn sich der Knecht erlaubt,
Zu klügeln, wo er stumm gehorchen sollte.«
und dann befiehlt sie dem Wigeld:

»Bereite zum Empfang der werthen Gäste
Den Thurm im Norden — Sorge ja dafür,
Dass mir der Käfig wohl vergittert sei,
Damit die Vögel nicht entrinnen können,
Denn sicher, sicher will ich sie bewahrt.«

Während noch Hermanna sich vergebens bemüht, sie zu milderer Gesinnungen gegen die Gefangenen zu stimmen, wird Sibrand von Loquard gemeldet, der um ihre Zustimmung zu dem Ehebunde mit ihrer Tochter bittet. Auch ihn empfängt sie mit Verstellung, und ist, nachdem sie seine, ihr längst bekannte Liebe bemerkt hat, durch ver-

zögerte Einwilligung sich seiner ganz zu bemächtigen, erhält er solche endlich mit den Worten:

»Geh, Sibrand, und verkündigt Eurer Braut,
Dass ihre Wahl der Mutter Wort bestätigt.
Wie Ihr auf mich, hab' ich auf Euch vertraut,
Was Ihr verheissen werde treu bethätigt.«

Er verläßt sie, indem er ausruft:

»Mein Gut, mein Blut, mein Leben seg' ich ein
Für Euer Recht, wenn ihm Gefahren dräu'n;
Wo Eurer Fahnen gold'ne Adler wallen,
Bin ich bereit zu siegen und zu fallen!«

und sie kann nun, als sie allein ist, sagen:

»Du bist mir sicher — — ha, es reist zur Ehot
Mein tiefer Plan — jetzt trog' ich dem Verrath!
Was deine Kräfte, Wigeld, auch eronnen,
Zum Nege wirds, das du dir selbst gesponnen!«

Foelke Ukena erscheint dann, von ihrem Sohne abgesandt, ihr die Gefangenen zu überliefern, und wird von ihr mit Lob und Schmeichelworten empfangen. So sucht sie ihn zu gewinnen, und dann ihm den Wigeld als seinen heimlichen Feind zu schildern. Mit Mühe beredet sie den geraden Ritter, die Ausführung ihres listigen Plans zu Wigelds Verderben zu übernehmen. »Ihr willigt ein?« fragt sie am Ende, und er antwortet:

»Ungern, — doch sei es drum!

Wär's anders, wie es ist, ich sagte nein! —
Doch diesen ehrlos, übermüth'gen Gaulier,
Den die Natur brandmarkte, zu vertilgen,
Will ich die inn're Stimme übertönen,
Die leise spricht: Weges kein Wubensstück!«

Darauf werden die Gefangenen vorgeführt, von ihr mit Hohn empfangen und es giebt eine sehr heftige Scene,



worin nicht nur Foelke ihren Charakter immer mehr enthüllt, sondern auch die Gefangenen, Wigeld und Ukena handelnd ihre Gesinnungen aussprechen. Sie schließt mit der Hinwegführung der Gefangenen. »Hinweg mit Euch,« ruft Foelke,

»wo ich Euch mag bewahren,
Bis endlich der Erlösung Stunde schlägt.
Doch wie's der Wirthin ziemet, ich allein
Will Eures Kerkers treue Hüterin sein,
Daß Euer Dheim möge eingesehen,
Es sei den Seinen Ehre hier geschehen.«

Und als sie weggeführt sind, schließt sie:

»Ihr habt den Lauf vollbracht,
Lebendig steigt ihr in des Grabes Nacht.
Die Angel schwirrt, es rasseln dumpf die Riegel
Es öffnen gähmend sich der Pforten Flügel —
Das Eisengitter senkt sich langsam nieder,
Das Licht des Tages schwand, und kehrt Euch niemals wieder.«

Im zweiten Aufzuge befinden wir uns auf der Burg zu Nesse; zwei Diener unterhalten sich von den neuesten Begebenheiten, und Frethebern, der von Ausrich kommt, erzählt von dem Hungertode der Gefangenen:

»Seit acht Tagen
Blieb ihres Kerkers Thüre streng verschlossen,
Und Niemand sah, daß sie geöffnet wurde,
Den Unglückseligen Speise darzureichen.
Auch hieß es überall, die böse — du verstehst mich —
Hab' Tag und Nacht den Schlüssel so gehütet,
Wie sonst der Geizhals seine Schätze wahrte,
Am eignen Gürtel ihn sogar getragen,
Damit sich hülfreich keiner nahen sollte
In ihrer Noth die Schwachtenden zu legen,
Und sie die martervollsten Qualen dulden,
Auf die nur je ein Belial gesonnen,
Es' ihnen der willkommen'ne Tod erscheint,
Sie zu erlösen von des Lebens Folter.«

Uno, der andere Diener erwidert:

»Unglaublich scheint solch' gräßliche Gewalt,
Berübt an edle, freigeborne Männer
Doch bleibt die Schandthat schwerlich ungerächt,
Ganz Friesland muß dagegen sich empören!«

Frethebern:

»Was darf der Mächtige nicht unternehmen?
Ihn schützt sein Rang, sein Ansehn in der Welt,
Und das Gewissen, wenn sich's regen sollte,
Wird auch bestochen, wie der feilste Knecht,
Durch reiche Stiftungen und milde Gaben
An fette Mönche oder Gotteshäuser,
Die schon genug des ird'ichen Gutes haben,
Damit sie mit dem Himmel unterhandeln,
Und dieser dann, um seiner Diener willen,
Dem reichen Bös'wicht durch die Finger sehn.«

Diese Unterredung wird durch Decca von Nesse, die Tochter der Foelke, unterbrochen

»des Satans Conterfei,«
Denn wie ein Tropfen Wasser gleicht dem andern,
Ist sie der Mutter Bild an Leib' und Seel.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus Hamburg und Altona von einem Oldenburger *).

An meinen früheren Bericht reiht sich der für den Monat Februar, keine große Ereignisse einschließend, sondern fast nur das Reich der Töne in Anspruch nehmend. Außer dem auch bei Ihnen gewesenen Molique haben wir wieder Gelegenheit gehabt, Die Bull zu bewundern, wenn gleich Manche ihm nicht mehr den früheren Beifall zollen wollen. Die philharmonischen Concerte unter des bekannten Wilhelm Grund Leitung haben für diesen Winter wieder ihr Ende erreicht. Neben der schon lange bestehenden Hamburger Liedertafeln haben sich einige Vereine unter die Leitung guter Lehrer gestellt, dadurch bringt der regelmäßige Gesang mehr ins Volk und kann so seinen Zweck nicht verfehlen, einen Frohsinn schaffen zu helfen, der, ohne Kosten zu verursachen, andere rohere Vergnügungen zurückdrängt. Andern nicht zu nahe tretend nenne ich hier die Verdienste von Groß, der einen bedeutenden Handwerkerverein in geringer Zeit dahin ausbildete, daß er kürzlich zur Hebung des Kirchengesanges verwendet wurde. In Altona ließen früher Keinecke, Blaun und Dethlefs ihre verschiedenen Schüler getrennt wirken; selten konnte da ein Ganzes von Bedeutung zu Stande kommen, mit Ausnahme der Nutzenbecherischen Concerte in der Tonhalle, einem Locale, das seinem Zwecke so vorzüglich entspricht, daß Chladni einst bei seinem Hiersein sich sehr vorthellhaft über den Bau desselben aussprach, da der Musik hier Nichts zu wünschen übrig bliebe. Hier dirigirt Blaun und weiß gute Hamburger Dilettanten zur thätigen Beihülfe herbeizuziehen. Ueber die neue Altonaer Liedertafel werde ich Ihnen nächstens mehr melden, da wir bald in derselben unser erstes Fest, d. h. die Zusammenkunft und einen kleinen Schmaus mit den nichtmusikalischen Mitgliedern haben werden.

Theater und Literatur haben sich in diesem Monate nicht besonders hervorgethan; ich kann deshalb zu einer kleinen Rechtfertigung meiner Worte schreiten, die ohne Absicht, irgend etwas Böses sagen zu wollen, hingestellt waren und von einem Freunde Nieffers (der aber gewiß kein wärmerer Verehrer oder genauerer Bekannter desselben sein kann, als Schreiber dieses) so übel aufgenommen sind. — Wenn wir auch durchgängig der späteren Richtung von Menzel's Kritik nur abhold sein können, und jeder Tadel, den Nieffer sonst gegen ihn richtet, von uns durchaus unterschrieben wird; so ist doch dies keinesweges der Fall in den Angriffen, welche Menzel wegen seines Urtheils über G. Sand erfahren mußte. Die Dame gefällt sich darin, mit gewandter, trefflicher Sprache

*) Auch diesmal haben diese »Mittheilungen« lokaleren Zeitinteressen nachsehen müssen.

die Possagung der Frauen von weiblicher Würde und von den bisher geltenden Ansprüchen an weibliches Schicksal-gefühlsgefühl zu erkämpfen, was ihr in Frankreich, dem lockeren Lande der lockersten Familienbände (eigentlich Ehebände) rauschenden Welschfall verschaffen mußte. — Darum aber wollen wir ihr nicht dieselben Vorbeerkränze zuwerfen, mit welchen wir noch einen Rousseau schmücken würden, obgleich auch er eine »Heloise« schreiben konnte, weil sie fast Nichts gethan, als »Heloisen zu schreiben, und zwar leichter als jener, obgleich mit noch mehr einschläpfender schlüpferiger, sehr leicht sich anklebender Unmuth, und heimlich das Gift, wie's dem Vater Hamlet's geschah, uns in die Ohren träufelnd. Hand aufs Herz! Würde ein Kieffer oder dessen achtungswerther Verteidiger seinen deutsch-weiblich erzogenen unverheiratheten Töchtern und Schwestern die Dudenant als Lectüre in die Hand geben? — Ich weiß, welche Antwort mir wird, und hoffe nicht mit Unrecht, dem braven Verteidiger der Bedrückten meine Worte zugerufen zu haben. — Auch er wird hoffentlich es wohl nicht unterlassen, in nächster Fortsetzung seiner Briefe dem »kosmopolitischen Nachwächter« (Dingelstedt) auf seinen dunkeln Wegen nachzugehen, um den, welcher sich zum Schutze und Lichtbringer aufgedrungen, als Verdunkler und Dieb — der Freiheit bloßzustellen. Erlauben Sie mir, daß ich demselben inzwischen einige Tagewächtergedanken entgegensetzen dürfte:

An den Liebhaber der Freiheit

(NB. seiner persönlichen.)

Kosmopolitisch sind die Lieder?
Weltbürger willst Du sein?
Wie eng schnürst Du die Freiheit wieder?
Du drückst die Kehle ihr ein;
Es stößt dein Wächterpeer sie nieder:
Spießbürger! bist doch klein!

Wir

Wir fliegen frei umher, wie Vögel,
Wir singen frei und wirken frei;
Du aber denkst uns einzupferchen,
Rufft: Fangt sie, sie sind vogelfrei!

Der ist besorgt — —

Wagt, Wächter, Dir, daß ich mir Freiheit erschleiche?
Ich heimlich zum Tempeldach klettere?
Sie ist unerlöschlich im göttlichen Reiche;
Mich ruft überall ihre Stimme. —
Sie schwebt mir entgegen in tausend Gestalten,
Umarmt mich; nicht brauch' ich zu wählen;
Nicht brauch' ich den Helfer, die Leiter zu halten,
Nicht brauch' ich die Freiheit zu — stehen.
Sarei heiser Dich: »Christen, seid munter und wach,
Sonst wird Euch die Freiheit genommen!«
Nicht werth ist die Freiheit, die Deinge voll Schmach,
Sie diebisch zu holen zu kommen. —

Wohlfaste Kenien.

Wenn Döhlen und D — — sich erdosen,
So brauchen das Horn sie, um daren zu stoßen.

Der Stier kennt Lieb' und Muth, nach rother Farbe haßt er;
Dir, lieb' und farblos, fehlt auch noch der — Character.

Nacht und Morgen.

Das Licht der Freiheit zu ertragen,
Ist Dir gewiß zu schwer;
Denn, während es beginnt zu tagen,
Schleicht tagsthe Du umher. —
Feind! weiche von Europa's Boden,
Wo junges Licht erscheint;
Fort! bleibe mit den Antipoden
Zum — Brüderstraß vereint!

M u s i k.

In Bemühungen um Verbesserung und Vereblung des Kirchengesanges und Volksschulgesanges sollte sich Niemand lässig finden lassen, wer darin überhaupt etwas anzurichten vermag. Was den Kirchengesang anbetrifft, so ist er an manchen Orten, auch in unserm Herzogthum, wirklich der Art, daß nicht etwa nur musicalisch-gebildete Ohren ihn horribel finden müssen, und wahrhaftig so wenig geeignet das Herz zu erheben, wie er denn solches doch soll und kann, daß er vielmehr das gerade Gegentheil zu bewirken im Stande ist: er deprimirt die mitgebrachte Stimmung. Was aber den Volksschulgesang anlangt, so hängt von ihm nicht nur die gegenwärtige, und besonders die zukünftige Beschaffenheit des Kirchengesanges ab, sondern er ist auch an sich von der höchsten Bedeutung, nämlich ein durchaus wichtiger Hebel der Volksbildung überhaupt. Indessen sind in neuerer Zeit die Bemühungen, solchem Kirchen- und Volksschulgesange aufzuhelfen, wirklich groß und allgemein, und insbesondere die in dieses Fach einschlagende Literatur in den letzten Jahren sehr reichhaltig und vollständig geworden. — Das Hauptbedürfnis nun zur Realisirung von Absichten der Art ist natürlich eine Sammlung der landesgebräuchlichen Kirchenmelodien. Würden sodann dieselben in solcher Sammlung sich pädagogisch zweckmäßig geordnet finden, so daß es nicht jedem Lehrer überlassen bliebe, zu suchen und zu wählen, welche Melodien er zuerst lehren beim Anfange eines neuen Cursus, was die meisten Lehrer nicht verstehen, und was jedenfalls jedem große Mühe machen und viel Zeit rauben muß, so wäre das ein besonderer Vorzug solcher Sammlung.

Solchen Anforderungen zu begegnen, erschien:

Melodienbuch für Kirche, Schule und Haus, oder 124 für den Gesangunterricht in einer Tabelle geordnete Choräle, darunter 91 einstimmige und 33 zweistimmige, von J. V. Osterbind. Oldenburg, bei G. Stalling, 1842.

Die Ordnung der den Melodien vorstehenden Tabelle, wie sie der Lehrer beim Unterrichte befolgen soll, ist: I. Melo-

dien im Octav-Umfange der Durtonleiter, II. desgl., den Octavumfang überschreitend, A nach der Höhe, B nach der Tiefe. III. Melodien mit leiterfremden Tönen. IV. Melodien in der Molltonleiter. V. Nachtrag: Melodien in den Kirchentonarten. — Warum Nachtrag? Sie gehören ja durchaus mit zur Sammlung selbst, und stehen auch in dieser Sammlung ganz natürlich mit in Reih' und Glied. Zweckmäßig ist aber, daß diese Melodien in den Kirchentonarten hintangestellt werden. Viele von diesen Melodien lassen sich zwar nach unserm jetzigen Harmoniesystem harmonisiren. Diejenigen Melodien, bei denen sich schon in der Melodie selbst die alte Harmonie bestimmt und entschieden ausspricht, finden sich zum Theil jetzt überhaupt so zugerichtet, daß sie zu unserm jetzigen Systeme passen, z. B. »Wer nur den lieben Gott läßt walten.« Indessen haben doch die Melodien selbst, nämlich die in den Kirchentonarten stehen geblieben sind, wenn sie auch nach unserm System harmonisirt werden können, an sich immer etwas unserm Ohr Fremdes. Deshalb muß der Schüler an sie zuletzt hingeführt werden. — Ob in den einzelnen Rubriken die Folgereihe wieder so angeordnet ist, daß die dem Ohr zugänglichsten Melodien immer wieder den Anfang machen, darüber kann Ref. nicht urtheilen, weil er nicht alles durchgesehen hat; doch hat es ihm so scheinen wollen. Auch scheint der Verf. wenigstens diese Absicht gehabt zu haben, da er sonst unter den einzelnen Rubriken die einzelnen Melodien zweckmäßiger auch alphabetisch geordnet würde unter einander gestellt haben. — In der Melodienensammlung selbst ist die alphabetische Ordnung befolgt, so daß sich alles sogleich finden läßt. — Wo eine zweite Stimme zugesetzt ist, da ist solche einfach gehalten, und möglichst leicht und bequem geführt. Sie soll nach dem Vorworte des Verfassers »von denjenigen Schülern gesungen werden, die an der Wiederholung des Gesangsunterrichtscursums Theil nehmen.« — Der Druck ist leider nicht, wie er anno 1842 sein sollte. Gerade für die, welche im Notenlesen schwach sind und schwach bleiben werden, ist die unzweideutigste, und möglichst leicht und sicher zu übersehende Notenschrift durchaus nothwendig. — Hieran schließen wir den Wunsch: Mögten doch (abgesehen einseilen von den Kirchentonarten) die alten herrlichen Melodien, von denen nämlich im Laufe der Zeit, und durch Vermittlung früherer Ausgaben von Choralbüchern mehrere mancherlei Aenderungen sich haben gefallen lassen müssen, bei einem demnächst etwa nöthig werdenden Choralbuche in integrum restituirt werden. Neue Barbarismen haben wir in unsern Zeiten nicht mehr zu besorgen. Aber auch die alten müssen ausgemerzt werden. %

Correspondenz.

Hamburg, den 30. Mai 1842.

— — — In Hamburg erholt man sich allmählig, man kommt zur Besinnung, aber damit erwacht auch eben das niederdrückende Gefühl des ungeheuren Verlustes. 35 Millionen Mark Banco sollen zur Entschädigung der Feuer-Casse angeschafft werden, natürlich durch eine Anleihe. Zur Aufbringung der Zinsen müssen wir Alle bluten. Wird die Assurance-Compagnie von Bieber, welche sich bankrott erklärt hat, nicht durch irgend eine Maßregel einigermaßen gehalten, so verarmen trotz der reichlichen Unterstützung vom Auslande Tausende von Familien. Zwölf Millionen wenigstens sind erforderlich, um diesen Verlust zu decken. Bieber hatte 90 Millionen gezeichnet, 19 Millionen sind als Schaden declarirt, durch Ketten können 7 Millionen erhalten worden sein. Von dem Hülfsverein kann das Deficit nicht gedeckt werden, da theils das geschenkte Geld Allen zu Theil werden soll, ohne Rücksicht, ob sie versichert waren oder nicht, theils die bisher eingegangenen Summen, so groß sie auch für die Geber sind, doch nicht groß genug sind, die Verluste zu decken.

Kirchennachricht.

Vom 29. Mai bis 3. Juni sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Anton Wilhelm Meyer und Margarethe Sophie v. Lübeck. Albert Grube und Anna Catharine Margarethe Kampf. Diedrich Hermann Gathemana und Elise Antonie Marie Hallersiede. Dr. Hermann Ludolph Pfaff und Henriette Elise Johanne Bruel. Diedrich Heinemann und Anna Wiemken. Hilbert Schellstede und Elisabeth Rebecca Christine Hollwedel.

2. Getauft: August Heinrich Gerhard Willers. Josephine Bernhordine Wilhelmine Marie Scheyer. Emilie Johanne Goldschmidt. Meta Catharine Ahlers. Carl Johann Gerhard Schmidt. Leonhard Christian August Dümeland. Antoinette Friederike Marie Halle. Johanne Marie Lucie Schmeißer (unehel.)

3. Beerdigt: Hedde Heinrich Wingen 48 J. Eine todtgeborene Tochter von Dtm. Kramer. Ein in der Punte gefundenes neugebornes Kind weibl. Geschlechts. Ein todtgeborener Sohn von Almuth Wragge. Johann Friedrich Voigt 71 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 5. Juni.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Ächter Jahrgang.

N^o 24.

Sonnabend, den 11. Juni.

1842.

Scheideblick.

Ich weile still im Thale
Und schau' zur Höh' empör,
Da ruht im letzten Scheine
Die Sonn' im Rosenflor.

Sie scheidet in die Ferne;
Als thät's ihr innig weh,
Blickt sie noch wehmuthsille
Zulezt von grüner Höh'.

So zieht geliebtes Leben
Weit, weit vom Herzen fort,
Und arbt im goldnen Lichte
Hernieder uns von dort.

Hedwig Hülle, geb. Hoffmeyer.

Literatur.

Die quade Foelke. Historisches Trauerspiel in fünf Acten
aus der Geschichte Ostfrieslands von C. A. Weinhöfer.
Leer 1842. 224 S. 8.

(Fortsetzung.)

Sie hat der Mutter Rath und Hilfe sich erbeten, in
ihrem Zwist mit ihrem Gatten, und Fretheber hat
ihr den Brief derselben von Aurich geholt, aber derselbe
entspricht nicht ihren Erwartungen.

»Geduld! Geduld! ich hasse dieses Wort!
Weiß sie nicht bessern Rath? — Ist ihre Weisheit
So arm, so schaal, so machtlos? — Glaubt sie stets
Mich wie ein Kind am Gängelband zu leiten?
Was soll der Weicht'acton, in dem sie mich
Zur Unterverfung mahnt und zum Gehorsam? —
Doch sein Werk ist's, des Unglückseligen!
Mit heuchlerischen Reden, weib'chen Klagen
Besürmet er die Mutter! — wälzt die Schuld
Auf mich allein — spielt den gekränkten Mann,
Den tiefbeleidigten, sanftmüth'gen Gatten,
Und ruft der Mutter Schutz kleinmüthig an,
Daß vor des Weibes Tros sie ihn beschirme.
O, wie mein Herz den Elenden verachtet,
Der selbst zu niedrig ist für meinen Haß!«

Vergebens sucht Wimuth, ihre Zuse, sie zu beruhigen,
indem sie die Liebe ihres Gatten ihr schildert, es ist nicht
allein der Haß gegen ihren Gatten, der ihr Herz bewegt,
es ist eine blutschänderische Liebe zu ihrem Halbbruder
Wigeld, die »ihr zur Hölle dieses Neffe schafft.« Wir
können nicht leugnen, daß es uns verdriest, den Vf. von
einem solchen Motive Gebrauch machen zu sehen, welches
zwar im neuern französischen Drama fast an der Tages-
ordnung ist, jedoch unsern Gefühlen widerstrebt und auch
gar nicht historisch wahr ist. Zwar ist nicht eine solche
Liebe ganz ohne Beispiel bei älteren Dichtern, aber immer
war Unbekanntschaft mit dem Verwandtschaftsverhältnisse
ihrem Entstehen günstig, und alle Hoffnung auf Befriedi-
gung schwand mit dieser Unbekanntschaft. Hier aber hält
umsonst Wimuth ihrer Gebieterin alle Hindernisse ihrer
Liebe vor. »Das schreckt mich nicht,« antwortete sie;

»Sanct Peter hat die Macht
Zu binden und zu lösen — unerbittlich,
Sind auch die Heil'gen nicht — Dispensation

